



---

Beschluss A1

---

1 **Thema: Familie, das sind wir alle!**

2  
3  
4 **Wir alle sind Teil unserer Familien.** Wir sind die Kinder unserer Eltern. Manche haben  
5 selbst Kinder. Wir haben Geschwister, Großeltern, Onkel und Tanten, Patinnen und Paten,  
6 Wahlverwandte.

7  
8 Jede und jeder kennt andere Familien. Wir fühlen uns verbunden miteinander. **Wir nehmen**  
9 **Anteil.** Wir reden in unseren Familien. Wir reden mit anderen Familien. Wir reden von ande-  
10 ren Familien.

11  
12 Das zeigt: Menschen sind soziale Wesen. Wir nehmen Anteil aneinander. Das ist gut so.

13  
14 **Familie ist nie starr.** Es ist ständig Bewegung angesagt. Kinder kommen, Kinder werden  
15 groß, Lebensentscheidungen werden getroffen, es kommen Partner\*innen dazu, es gehen  
16 Menschen weg, Menschen verlassen die Familien am Ende des Lebens leider für immer.

17  
18 Und doch, bei aller ständigen Veränderung: **Familie gibt uns Halt. Sie ist für uns der**  
19 **stabilste Ort des Lebens.**

20  
21 In diesem Sinne ist **Familie** für uns im Kleinen ein **Spiegel der Gesellschaft** als Ganzes:  
22 Werte halten uns zusammen. Wir brauchen **Sicherheit und Stabilität.** Damit wir uns verän-  
23 dern können. Damit wir uns entwickeln können. **Damit wir offen für Neues sein können.**  
24 Dafür muss die gemeinsame Basis stimmen.

25  
26 Wir machen uns stark: für eine stabile Basis, Zusammenhalt, geteilte menschliche Werte –  
27 um Veränderung und Entwicklung **zum Besten für alle** gestalten zu können.

28  
29 Das Heute ist anders als das Gestern. Das Morgen wird anders sein als das Heute. Das Le-  
30 ben bringt Neues. Sich dagegen zu wehren statt es zu gestalten, ein Zurück ins Gestern, ist  
31 nicht nur vergebene Liebesmüh. Es schadet auch uns allen. Es schadet den Familien hier in  
32 unserem Landkreis/in unserem Land.

33  
34 Wir wollen gemeinsam unsere Zukunft anpacken. Das Fundament ist da: es heißt Freiheit,  
35 Demokratie, Humanismus und Mitmenschlichkeit, ja, auch Grundgesetz. Diese **unsere Wer-**  
36 **te sind für uns der Leitstern!** Wir setzen sie ein, um das Morgen mit Selbstvertrauen zu  
37 gestalten.

38  
39 **Frei leben heißt auch, seine Familie so leben zu können, wie man selbst möchte,** ob in  
40 traditioneller Ehe, mit oder ohne Kindern, vielleicht mit den Großeltern zusammen, alleiner-  
41 ziehend oder gleichgeschlechtlich. **Keine der Familien nimmt der anderen etwas weg.**  
42 Daher auch: Wir bevorzugen keine Familienform. Wir wollen demnach auch keine benachtei-  
43 ligen. Alle Familien sind gleich viel wert und bekommen unsere bestmögliche Unterstützung.

---



---

## Beschluss A1

---

### 1 **Ansätze unserer Politik**

2  
3 Als Teil unserer Familien, als Teil unserer Gesellschaft, stehen wir ständig vor Fragen, die zu  
4 beantworten wir verantwortlich sind, die wir aber nicht als Individuen allein lösen können,  
5 sondern nur gemeinsam als Teil unserer Solidargemeinschaft:  
6

- 7 • Wollen wir Kinder haben? Wann? Wo kommt unser Kind auf die Welt? Wird es  
8 gesund sein? Ist es okay, wenn wir unser Leben ohne eigene Kinder leben?
- 9 • Wie werden die Kinder groß? Wo lernen sie? Wie machen es die Nachbarn und  
10 Freunde mit ihren Kindern?
- 11 • Wo, was und wie werden die Kinder arbeiten?
- 12 • Wovon ernähre ich meine Familie? Reicht es, um gut zu leben? Reicht es, um unser  
13 Leben gestalten zu können? Oder kommen wir nur irgendwie über die Runden? Wie  
14 sorgen wir heute und morgen für unsere Familie?
- 15 • Kann ich als Alleinerziehender meinen Kindern genauso wie meinem Beruf und/oder  
16 meinem Ehrenamt gerecht werden? Wer unterstützt mich? Kann ich trotz Trennung  
17 als Eltern unsere Kinder gleichberechtigt erziehen oder ist es besser für mein Kind,  
18 wenn ich das alleine tue?
- 19 • Wer hilft mir, meinen Pflegekindern ein gutes, stabiles zu Hause zu schaffen? Wie  
20 stabil ist unsere Pflegefamilie?
- 21 • Kann ich mit meiner gleichgeschlechtlichen Partnerin genauso Familie leben, wie alle  
22 anderen auch?
- 23 • Wie und wo wohnen wir?
- 24 • Ist mein Kind, meine Großmutter sicher im Straßenverkehr unterwegs?
- 25 • Werden wir angenommen, so wie wir sind? Egal, woher wir kommen? Was denken  
26 die Leute von uns? Können wir uns wohlfühlen, hier und heute, weil wir hier zu Hause  
27 sind?
- 28 • Wer schützt mich und meine Familie, wenn es mal schwierig ist?
- 29 • Wie lebt unser Opa in seinen alten Tagen? Wie werden wir leben, wenn wir mal alt  
30 sind?

31  
32  
33 Solche Fragen kennen wir alle, die Liste kann unendlich lang werden. Wenn wir über das  
34 nachdenken, was Familien brauchen, sind wir bei nahezu allen relevanten Fragen, die sich  
35 für die gesamte Gesellschaft stellen. Es macht **im Kleinen begreifbar, was im Ganzen nö-**  
36 **tig ist:**  
37

### 38 **Sicherheit**

39  
40  
41 Familie gibt Sicherheit. Doch ist meine Familie auch sicher? Kann ich mich darauf verlassen,  
42 dass ich mich um meine Familie nicht ängstigen muss.  
43

---



---

Beschluss A1

---

1    Sicheres Zuhause

2    Wohnungseinbrüche oder Autodiebstähle können das Sicherheitsgefühl von Familien stark  
3    erschüttern. Denn das eigene Heim, die Wohnung, das sind die intimsten Räume. Diese vor  
4    Einbruch wirksam zu schützen, vermittelt Familien die Sicherheit, die sie brauchen.

5

6    Sichere Wege

7    Wenn unsere Kinder abends im Dunkeln auf dem Weg nach Hause sind, sollen sie sich nicht  
8    fürchten und die Eltern sich nicht sorgen müssen.

9    Der Schulweg meines Kindes muss sicher sein. Die Mitmenschen sollen auf unsere Kinder  
10    achten. Wer Kinder gefährdet, durch das Rasen mit dem Fahrzeug, obwohl 50 oder 30 km/h  
11    vorgeschrieben sind, der/die muss Sanktionen spüren, und zwar konsequent. Gut ausgebau-  
12    te Fahrradwege schützen kleine wie große Verkehrsteilnehmende. Im Zug oder im Bus kann  
13    ich mich vor Übergriffen sicher fühlen. Ich weiß, dass ich im Fall der Fälle nicht alleine bin  
14    und unterstützt werde.

15    Gut beleuchtete Wege und Straßen stärken die Gewissheit, sicher unterwegs zu sein und  
16    gesehen zu werden, sollte ich Hilfe brauchen.

17

18    Sicheres Leben, für alle

19    Wenn die Kinder größer sind, sollen sie in der Disko mit ihren Freunden feiern können, ohne  
20    Angst vor KO-Tropfen oder Gewalt.

21    Wenn mein Kind mit grünen Haaren, als schwules Paar, mit tunesischen Freunden unter-  
22    wegs ist, dann soll es das nicht mit Angst tun. Wenn es sich an die Polizei wendet, dann oh-  
23    ne, dass es sich rechtfertigen muss. Wir können es nicht länger hinnehmen, dass Menschen  
24    uns erzählen, dass sie froh sind, dass ihre Kinder nicht mehr hier im Landkreis leben, etwa  
25    weil diese eine Afrofrisur tragen. Der Satz: „Mein Kind ist hier nicht sicher!“ ist für uns aller-  
26    höchstes Alarmsignal.

27

28    Sicherheit für Frauen

29    Sexuelle Übergriffe auf Frauen sind immer und an jeder Stelle zu verurteilen. Das ist im  
30    Strafrecht klar: Nein heißt Nein. Und das muss von Polizei und Justiz auch genauso mit aller  
31    Konsequenz durchgesetzt werden.

32

33    Sicherheit vor Hass

34    Bedrohungen gegen Einzelne und ihre Familien, die neu zu uns gekommen sind, oder die  
35    den zu uns kommenden verbunden sind, haben keinen Platz in unserer Gesellschaft. IHS  
36    und Co. gefährden die Sicherheit von Familienvätern, Müttern, Töchtern, Enkeln etc. Das  
37    darf keinerlei Akzeptanz finden.

38

39    Sicheres Internet

40    Wir alle wollen uns in der digitalen Welt sicher bewegen können. Wir wollen und können  
41    nicht jeden Klick unserer Kinder überwachen. Wir wollen auch nicht, dass Menschen mit  
42    unlauteren Absichten unsere vielleicht manchmal überforderten Großeltern abzocken. Hat  
43    aber die Polizei ausreichend Qualifikation und Kapazitäten, um Online-Betrug zu verfolgen?

---



---

Beschluss A1

---

1 Wie kann ich mich vor Beleidigungen und Bedrohungen schützen? Wie setzen wir durch,  
2 dass normale Umgangsformen online nicht außer Kraft gesetzt werden?  
3  
4

5 Was es braucht:  
6

7 Andere rufen ständig nach schärferen Gesetzen. Wir tun das nicht. Uns kommt es erst ein-  
8 mal auf den konsequenten Vollzug der bestehenden Gesetze an. Wenn dann immer noch  
9 Änderungsbedarf ist, sind wir gern gesprächsbereit.  
10

11 Das Entscheidende im Bereich der Sicherheit ist: Wir alle müssen uns sicher sein können,  
12 dass wenn wir die Polizei rufen, sie in angemessener Zeit da ist und kompetent handelt.  
13 Dass Straftaten in angemessener Zeit geahndet werden. Dass Straftaten überhaupt verfolgt  
14 werden können.  
15

16 Das alles braucht gutes Personal. Und zwar mehr als jetzt. Polizei in Bund und Land, Justiz,  
17 Opferberatungsstellen brauchen mehr Personal, um schnell und verlässlich die Einhaltung  
18 der Gesetze durchzusetzen.  
19

20 Bürgerwehren und anderen Phänomenen von Selbstjustiz erteilen wir eine Absage. Das  
21 Gewaltmonopol liegt beim Staat. Dieser muss entsprechend handlungsfähig sein.  
22

23 Sicherheit kostet Geld. Das muss es uns wert sein, egal ob es für Personal, Ausstattung o-  
24 der Präventionsmaßnahmen ausgegeben wird.  
25

26 Doch Geld allein löst nicht alle Probleme. „Wie viel?“ und „Wie?“ sind unterschiedliche Fra-  
27 gen, die unterschiedlicher Antworten bedürfen.  
28

29 Um ein vielschichtiges Bild der Bedrohungssituation, etwa auf Landkreisebene zu haben,  
30 braucht es eine gute Vernetzung der verschiedenen Behörden und der Zivilgesellschaft. Das  
31 Zusammenlegen der Analysen aus den Fachbereichen mit den gebündelten Erfahrungen der  
32 Bürger\*innen und Betroffenen ergibt wie in einem Puzzle erst eine realistische Annäherung  
33 an die tatsächliche Bedrohungslage.  
34

35 In Behörden, Institutionen, Medien und Zivilgesellschaft braucht es Aufklärung und Sensibili-  
36 sierung für die tatsächlichen Bedrohungslagen und Beratung zum Umgang damit. Das macht  
37 uns kompetenter, es macht es Straftäter\*innen schwerer und kann verhindern, dass Phäno-  
38 mene aus unterschiedlichen Aspekten selektiver Wahrnehmung über- oder unterbewertet  
39 werden. In dieser Analyse wird deutlich werden: unsere offene Gesellschaft war nie sicherer  
40 als heute. Gewaltstraftaten gehen kontinuierlich zurück. Der Straßenverkehr ist immer siche-  
41 rer geworden.  
42



---

## Beschluss A1

---

1 Gezielt hinsehen müssen wir aber dort, wo die Anzahl der Straftaten tatsächlich steigt, z.B.  
2 beim Ladendiebstahl und bei Wohnungseinbrüchen. Die Gefahren lauern zudem oft dort, wo  
3 wir zu wenig wissen – oder wo wir selbst selten betroffen sind. So werden etwa Menschen  
4 rassistisch oder anderweitig menschenverachtend bedroht, ohne dass die Mehrheitsgesell-  
5 schaft diese Einschränkung der Sicherheit für die Betroffenen angemessen beachtet. Inter-  
6 kulturelle und antirassistische, Diskriminierung abbauende Bildung in Behörden, Medien und  
7 Gesellschaft sind ein Baustein für eine sicherere Gesellschaft.

8  
9 Neben einer gut ausgestatteten, sensiblen, wachsamem und motivierten Polizei und Justiz  
10 sind wir alle gefragt. Wir brauchen eine gesellschaftliche, mediale, politische Achtsamkeit für  
11 die Bedrohung, die Familien in unserer Nachbarschaft empfinden und erleben. Unser Ange-  
12 bot an die Bürger\*innen: Sie können sich darauf verlassen, dass die Polizei kommt, wenn sie  
13 sie rufen. Und wir alle verlassen uns darauf, dass sie einschreiten, wenn sie bemerken, dass  
14 jemand beschimpft, bedroht, beleidigt wird. Und wir alle sehen immer mal nach der betagten  
15 Nachbarin.

### 16 17 18 **Wohnen**

19  
20 Für Familien, gerade mit mehreren Kindern, darf eine bezahlbare Wohnung in angemesse-  
21 ner Größe kein Luxus, sondern muss eine Selbstverständlichkeit sein. Wir ermutigen Ge-  
22 meinden, regionale Konzepte zu erproben und die Erfahrungen zu teilen.

23  
24 Gutes Wohnen für Familien kann auch durch Eigentum erreicht werden, sei es das eigene  
25 Häuschen oder die Eigentumswohnung. Auch hier können Kommunen günstige Bedingun-  
26 gen schaffen. Das Entscheidende für Familien aber wird oft sein: Können wir das Risiko für  
27 einen Kredit eingehen? Um diese Frage für die Familien wie die Kreditgebenden mit Ja zu  
28 beantworten, ist verlässliche, unbefristete, anständig bezahlte Arbeit gerade auch für junge  
29 Menschen, wichtig.

30  
31  
32 Was es braucht:

33 Auf allen Ebenen tatsächlichen sozialen Wohnungsbau. Wohnungsanbietende, die auf die  
34 Bedürfnisse von Familien, auch größeren, eingestellt sind. Und sichere Einkommensverhält-  
35 nisse.

### 36 37 38 **Bildung**

39  
40 Alle Familien wollen das Beste für ihr Kind, für ihre Enkel. Dafür wollen wir die Vorausset-  
41 zungen schaffen. Denn wir wollen das Beste für ALLE Kinder.



---

## Beschluss A1

---

1 Ein zentraler Aspekt ist dabei der Zugang zu bestmöglicher Bildung. Wir stehen für tatsächliche  
2 und nicht nur formale Chancengleichheit, die individuell gefördert und durchgesetzt werden muss. Von der Kita über die Schule bis zur Berufsschule oder der Fachhochschule und  
3 Universität.  
4

5  
6 Bildung ist für uns kein Kompensieren von Defiziten. Jedes Kind, jede/r Jugendliche hat seine/ihre  
7 Stärken. Diese gilt es zu erkennen. Wir wollen die Stärken stärken. Dann haben sowohl die Kinder  
8 beste Chancen, die schon mit drei Jahren selbst lesen wollen wie auch die, deren Lebenstraum sich  
9 in praktischem Tun realisiert. Damit das funktioniert muss Bildung  
10 inklusiv statt selektiv sein.

11  
12 Viel wird darum gerungen, welches Schulsystem richtig, wie die frühkindliche Bildung am  
13 besten zu gestalten sei. Ja, wir wollen längeres gemeinsames Lernen. Ja, wir wollen kleinere  
14 Klassen. Ja, wir wollen bessere Kitas mit besseren Betreuungsschlüsseln. Und doch braucht  
15 gute Bildung eines am meisten: motivierte, zugewandte, die Kinder beteiligende, selbst lernende  
16 und gern lehrende Erzieher\*innen und Pädagog\*innen.

17  
18 Bildung ist mehr als nur fachliche Bildung. PISA-Sieger zu sein, reicht alleine nicht. Schulen  
19 und Kitas haben auch einen Wertevermittlungsauftrag. Wie wir Gesellschaft erleben und gestalten  
20 können, das lernen unsere Kinder neben der Familie auch in Kita, Schule und Berufsausbildung.  
21 Werden die Kinder hier ernst genommen als die Persönlichkeiten, die sie sind? Können sie sich  
22 einbringen? Bewirkt es etwas, wenn sie sich beschweren, wenn sie loben, wenn sie fordern und  
23 sich einsetzen? Sich selbst als wirksam zu erleben, das macht uns zum Teil der Gesellschaft. Und  
24 das lernen wir auch in Kita, Schule und Berufsausbildung.

25  
26  
27 Was es braucht:

28 Gut ausgestattete, möglichst wohnortnahe, inklusive, Kitas, Schulen, Berufsschulen, Fachhochschulen  
29 und Universitäten, in den Demokratie gelebt und gelernt wird. Motivierte und auf der Höhe der  
30 Zeit aus- und fortgebildete Erzieher\*innen und Pädagog\*innen, die angemessen und der Verantwortung  
31 gerecht werdend angestellt und entlohnt werden. Bessere Betreuungsschlüssel. Und das Verständnis,  
32 das Wertevermittlung ein wesentlicher Bestandteil von Bildung ist.

### 33 34 35 36 **Von Geld und guter Arbeit**

37  
38 Viele junge Menschen machen ihre Familienplanung davon abhängig, wie sicher sie diese auch  
39 selbst ernähren können. Ja, Kinder kosten Geld. Wohnen mit Kindern kostet Geld. Befristete  
40 Anstellungen, schlechte Bezahlung, häufige Umzüge, unplanbare Arbeitszeiten, Karriereeinbußen,  
41 wenn Mutter und Vater eine bestimmte Zeit mit weniger Stunden pro Woche arbeiten und oftmals  
42 Großeltern, die ganz woanders leben – das alles kann die Familien-



---

Beschluss A1

---

1 gründung weit nach hinten verschieben und die Entscheidung für weniger Kinder als die ei-  
2 gentlich gewünschte Anzahl treffen lassen.

3  
4 Unser Ziel ist es, dass Familie und Beruf Hand in Hand gehen können. Nicht der Mensch  
5 muss sich an jede Forderung des Arbeitsmarktes flexibel anpassen, sondern auch der Ar-  
6beitsmarkt an die Bedürfnisse von Familien. Der Zusammenhalt der Gesellschaft im Kleinen  
7 wie im Großen wird entscheidend auch auf dem Arbeitsmarkt geprägt.

8  
9  
10 Was es braucht:

11  
12 Gute Löhne nach Tarif. Den Mindestlohn verstehen wir nicht als Ziel, sondern als unterste  
13 Haltemarke. Kaum jemand möchte aber mit dem Mindestlohn eine Familie ernähren. Besser  
14 ist eine gute tarifliche Bezahlung.

15 Sichere Arbeitsplätze in ausreichender Zahl. Dazu gehört gerade für unseren Landkreis kon-  
16sequente und gute Industriepolitik. Etwa im Bereich Stahl, auf allen Ebenen von EU, Bund,  
17 Land bis zum Kreis und den Kommunen. Die Welt um uns verändert sich. Strukturwandel  
18 gibt es und wird es weiter geben. Unsere Aufgabe ist es, diesen konstruktiv zu gestalten im  
19 Sinne des Erhalts und der Schaffung von guten Arbeitsplätzen.

20  
21 Die meisten Arbeitsplätze werden bei uns im Mittelstand geschaffen und angeboten - im  
22 Handwerk und in Dienstleistungen. Eine Mittelstandspolitik, die gute Rahmenbedingungen  
23 schafft, von Infrastruktur über Beratung und unbürokratische Fördermöglichkeiten, ist unser  
24 Ziel. Um auch langfristig die Bedingungen für starke Unternehmen und gute Arbeitsplätze zu  
25 sichern, wollen wir neben dem „klassischen“ Ausbau der Infrastruktur (wie etwa der Bundes-  
26straßen, vor allem der B 169) den der digitalen Infrastruktur mit Hochdruck vorantreiben.

27  
28 Damit Arbeitnehmer\*innen dauerhaft gut sein können in ihrem Beruf und an ihrem Arbeits-  
29 platz, setzen wir uns für lebenslanges Lernen und ein Recht auf Weiterbildung ein. Arbeit-  
30 nehmer\*innen in Sachsen haben als Einzige in Deutschland keinen Anspruch auf Freistel-  
31 lungen zur Fort- und Weiterbildung. Das wollen wir ändern.

32  
33 Gerade in unserem Landkreis ist die betriebliche Ausbildung zentral, um jungen Menschen  
34 Perspektiven vor Ort zu schaffen und auch künftig genügend qualifizierte ArbeitnehmerInnen  
35 zu haben, die das Rückgrat unserer lokalen Wirtschaft sind. Azubis dürfen uns deshalb nicht  
36 weniger wert sein, als Studierende. Mit einer Mindestauszubildendenvergütung in Höhe des  
37 BAföG-Satzes möchten wir unsere gleiche Wertschätzung auch finanziell zum Ausdruck  
38 bringen.

39  
40 Wir setzen uns auf Bundesebene für die Familienarbeitszeit ein, in der Eltern in der  
41 Betreuungsphase gemeinsam ihre Stunden reduzieren können und einen finanziellen  
42 (Teil-)Ausgleich erhalten, um sich so wunschgemäß mehr um die Familie kümmern zu kön-  
43 nen.

---



---

## Beschluss A1

---

1 Da zu Familie auch die Pflege von Angehörigen gehört, haben wir in dieser Legislatur im  
2 Bundestag die Familienpflegezeit eingeführt, die mehr und mehr genutzt wird.

### 5 **Vereinbarkeit**

7 Der Beruf muss mit der Familie vereinbar sein. Doch nicht nur der, sondern auch das Leben  
8 darüber hinaus, sei es das Ehrenamt oder sei es das gesellschaftliche Leben neben Beruf  
9 und Kita oder Schule.

11 Familie leben zu können, sich dafür entscheiden zu können, sich ermutigt und eingeladen zu  
12 fühlen, sich seiner Familie zuzuwenden – das alles sind Entscheidungen im Leben aller Ein-  
13 zelnern, die durch bessere Vereinbarkeit von Familie-Beruf-Ehrenamt gesellschaftlich stärker  
14 unterstützt werden müssen.

16 Wenn Menschen in der Kindererziehungszeit uns sagen: „Klar wäre es wichtig, sich zu en-  
17 gagieren. Aber wie soll ich das neben Job und Kindern schaffen?“, dann zeigt uns das:  
18 Ohne das Engagement von Eltern oder auch Pflegenden wird ein wesentlicher Ausschnitt  
19 der Gesellschaft nicht mehr genügend repräsentiert. In (kommunalen) Parlamenten wird über  
20 Kitas, Schulen, Verkehrswege und vieles mehr entschieden. Dort müssen auch junge Eltern,  
21 Pflegende, Berufstätige beteiligt sein und ihre Sicht einbringen können.

23 Vereinbarkeit kann aber auch heißen, dass Eltern nicht jeden Weg des Kindes als „Taxi“ mit  
24 dem Auto erledigen müssen oder die eigenen Eltern, die nicht mehr selbst fahren können,  
25 zum Einkaufen oder zum Arzt begleiten. Ein gut ausgebauter ÖPNV kann neben einer breit  
26 angelegten sozialen Infrastruktur ein wesentlicher Faktor der besseren Vereinbarkeit sein.

28 Was braucht es:

29 Randzeitenbetreuung in Kitas und Schulen. Abgestimmte Kitazeiten auf regionale Bedürfnis-  
30 se und große Arbeitgeber am Ort.

32 Und für Menschen, die sich politisch in ihrer Kommune, im Landkreis, in einer Organisation  
33 engagieren: [www.eltern-in-der-politik.de](http://www.eltern-in-der-politik.de)

35 Der öffentliche Dienst sollte als Vorbild agieren: Dienstbesprechungen finden zu familien-  
36 freundlichen Zeiten statt, flexible Arbeitszeitgestaltung wird ermöglicht, Karriere in Teilzeit ist  
37 möglich. Das alles sollte sich in Dienstvereinbarungen und Arbeitszeitverordnung wiederfin-  
38 den.

40 ÖPNV ist so getaktet und so umfassend, dass Kinder und Großeltern sich allein und sicher  
41 bewegen können.





---

Beschluss A1

---

1 **Ehrenamt**

2  
3 Wer Familie und einen Beruf hat, der/dem bleibt wenig Zeit. Trotzdem sind viele noch dazu  
4 ehrenamtlich tätig. Das ist gut so, denn es trägt die Lebenserfahrung der Familien in die Ge-  
5 sellschaft.

6  
7 Ehrenamt darf sich nicht daran entscheiden, wer es sich leisten kann, sich zu engagieren.  
8 Vereine, Verbände, Politik, Parteien – alle, die Ehrenamtliche brauchen – sollten sich auf  
9 Bedürfnisse von Menschen mit Familie (und Beruf) einstellen. Werden Einsatzzeiten oder  
10 Treffen nach den Bedürfnissen von Familien gestaltet? Gibt es Beteiligung auch jenseits von  
11 Sitzungen und zeitliche unkalkulierbaren Einsätzen? Pfllegt die jeweilige Gemeinschaft Eh-  
12 renamt als Präsenzkultur, in der die bloße (lange) Anwesenheit zählt? Um Ehrenamt auch für  
13 Menschen in der Familienphase attraktiv zu machen, werden neue, beispielsweise digitale  
14 oder zeitlich befristetere Möglichkeiten des Engagements wichtiger.

15  
16 Wer sich ehrenamtlich für unsere Gesellschaft und deren Zusammenhalt einsetzt, sollte  
17 dadurch keine Nachteile in der Arbeitswelt haben. Wir freuen uns über Arbeitgeber\*innen,  
18 die das Engagement ihrer Mitarbeiter\*innen als Gewinn betrachten und stärken genauso wie  
19 über engagierte Unternehmer\*innen selbst.

20  
21 Was braucht es:

22 Gemeinnütziges Ehrenamt hält die Gesellschaft zusammen. Wir wollen eine Gesellschaft,  
23 die zusammenhält. Also stärken wir unsere eigenen Ehrenamtlichen und alle, die in anderen  
24 Organisationen oder ganz ohne Organisation einfach als Privatperson aktiv sind.

25  
26 Wir stehen auf gegen die Bedrohungen des gesellschaftlichen Zusammenhalts durch Nazis  
27 und andere Menschenfeinde, Spalter, Angstmacher und Hetzer und widersprechen mit klarer  
28 eigener Haltung. Wir fordern alle auf, ebenfalls klar für eine demokratische, offene, humane  
29 Gesellschaft einzutreten.

30  
31 Anerkennung. Stabile, verlässliche, einfache Unterstützungen, sodass Menschen, die sich  
32 engagieren, nicht „drauf zahlen“. Die Ehrenamtszuschale hilft. Sie muss wenig bürokratisch  
33 und verlässlich für die Ehrenamtlichen und die organisierenden Initiativen und Vereine abruf-  
34 bar sein.

35  
36 Vereine, Initiativen, Parteien und so weiter sollten in der Lage sein, das Engagement von  
37 Menschen in der Familienphase aufnehmen zu können, durch offene, demokratische, hete-  
38 rogene Engagementformen, die unterschiedliche Alter, Interessen, Zeitbudgets einbeziehen  
39 können.

40  
41 Die gesellschaftliche Leistung des Ehrenamts, etwa in Lebensretterverbänden, müssen  
42 wir stärker anerkennen. Ein wichtiger Schritt dazu ist die Feuerwehrrente.

43



---

## Beschluss A1

---

1 Ehrenamt muss auch praktisch möglich sein. Durch sichere Radwege oder einen guten  
2 ÖPNV können die Aktiven die Orte erreichen, an denen ihr Engagement gefragt ist.

3  
4 Menschen, die aktiv sind, wollen gehört werden und an Entscheidungen beteiligt werden.  
5 Bürgerbeteiligung und Dialog sind wichtig, um die Erfahrung von Ehrenamtlichen breit  
6 nutzbar zu machen.

### 7 8 9 **Kultur**

10  
11 Kultur erleben und selbst mit gestalten zu können, ist ein wesentlicher Faktor der Lebens-  
12 qualität von Familien. Das Kindertheater nebenan, die öffentliche Bibliothek, ein Konzert, die  
13 Musikschule, die Soziokultur im Jugendhaus oder der Chor für die Senioren – das alles und  
14 viel mehr schafft Familien Erlebnisse, durch die sie sich bereichert, gebildet, unterhalten füh-  
15 len. Kulturelle Bildung ist für alle Generationen und generationenübergreifend wichtig. Nicht  
16 nur erlebend und konsumierend, sondern auch aktiv, indem Kreativität gelebt, Phantasie an-  
17 geregt sowie Selbstvertrauen und Aktivität gestärkt wird. Dabei kann auch gemeinschaftli-  
18 ches Erleben den Zusammenhalt und die geteilten oder durch Debatten erarbeiteten Werte  
19 stärken.

20  
21 Kultur trägt zur Identitätsfindung, zur Identifikation mit unserer Region, mit der Verortung in  
22 der komplexen Welt um uns herum bei. Offenheit für Andere und Anderes und das Erkennen  
23 von Eigenem, das steht durch kulturellen Austausch in Frieden beieinander.

24  
25 Wer von Kultur und kultureller Bildung ausgeschlossen ist, fühlt sich schnell auch gesell-  
26 schaftlich am Rande. Daher muss Kultur für alle erlebbar und erreichbar sein.

27  
28 Kultur entsteht spontan. Sie lebt von Kreativität. Sie braucht aber auch einen langen Atem  
29 und Verlässlichkeit. Der gemeinsame Kulturraum Meißen-Sächsische Schweiz-  
30 Osterzgebirge (SOE) hat eine kulturpolitische Strategie verdient, in der das Verhältnis von  
31 kulturellen Akteuren, Kommunen, der Zivilgesellschaft, den Institutionen und weiteren Akteu-  
32 ren auf verlässliche Füße gestellt wird.

33  
34  
35 Was es braucht:

36  
37 Niedrige bzw. gar keine finanziellen Hürden beim Zugang zu Kultur und Bildung. Ansätze wie  
38 „Jedem Kind ein Instrument“ sollte es an allen Schulen geben. Wir fordern ein unbürokrati-  
39 sches Bildungs- und Teilhabepaket, um benachteiligten Kindern den Zugang zu kultureller  
40 Bildung zu ermöglichen. Besser noch: Kindergrundsicherung (siehe unten).

41 Ermäßigungen etwa bei Eintrittspreisen für Familien muss für tatsächlich alle hier lebenden  
42 Familien nutzbar sein, egal ob alteingesessen oder zugezogen, egal ob groß oder klein. Wir  
43 regen in öffentlichen Einrichtungen die Einführung einer „kleinen Familienkarte“ an, die eine

---



---

Beschluss A1

---

- 1 Ermäßigung auch für eine/n Erwachsenen mit Kindern ermöglicht, wie es einzelne  
2 Einrichtungen bereits anbieten.  
3  
4  
5 Der Kulturraum SOE und Meißen braucht eine Kulturentwicklungsplanung. Kultur entwickelt  
6 sich. Wir wollen dafür die Rahmenbedingungen setzen und weiterentwickeln. Die Förderung  
7 soll auf eine evaluierte und anschließend verbindlich vereinbarte Grundlage gestellt werden.  
8 Teil dessen soll eine Kultur-Landkarte sein, auf der die Verteilung der Angebote in allen Re-  
9 gionen des Landkreises sichtbar wird. Betrachtet wird außerdem die personelle wie finanziel-  
10 le Ausstattung der Angebote. Der evaluierte Stand ist in Bezug zu setzen zur Demographie,  
11 zur Innovationsfähigkeit und Vielfältigkeit der Sparten. Die flächendeckende kulturelle Bil-  
12 dung und Vernetzung der Institutionen als Querschnittsaufgabe muss in der Strategie vo-  
13 rausgedacht und unteretzt werden.  
14  
15 Der Landkreis Meißen braucht eine Ansprechperson für die Vernetzung von Schule und Kul-  
16 tur, wie es sie andernorts längst gibt.  
17  
18 Kulturförderung im Kleinen für Vereine und Projekte braucht ein stärkeres Gewicht. Das kann  
19 durch den Kulturraum, durch die Kommunen wie auch den Landkreis geschehen. Denn im  
20 Kleinen entsteht das Engagement vieler Ehrenamtlicher und Kulturschaffender. Hier wirken  
21 eingesetzte Mittel oft ganz unmittelbar.  
22  
23 Die „großen“ Kultureinrichtungen der Museen, Theater und Orchester stehen dem „Klei-  
24 nen“ nicht entgegen. Beide Bereiche ergänzen sich und haben je ganz unterschiedliche  
25 Funktionen. Für uns gibt es kein Entweder-Oder, keine Hochkultur oder Subkultur. Es geht  
26 nur beides gemeinsam.  
27  
28 Kultur kostet. Und Kosten steigen. Kultur als Selbstausbeutung hat keine Zukunft. Öffentliche  
29 Förderung etwa von Personal- und Honorarkosten muss als gutes Beispiel für gute Arbeit  
30 bestehen. Wir wollen eine Anpassung der Förderung an die tatsächlichen entstehenden und  
31 benötigten Kosten. Wir verstehen diese Ausgaben als Investitionen in die gemeinsame Zu-  
32 kunft und in unsere Region als Standort. Denn Kultur muss sich als einzelnes Angebot nicht  
33 ökonomisch lohnen. Und trotzdem ist sie im Gesamten ein Wirtschafts- und Standortfaktor.  
34  
35 Kunst und Kultur muss sichtbar sein. Wir möchten Kunst und Kultur sehen. Nicht nur in den  
36 Galerien, in den Werkstätten, in Theatern. Sondern im Alltag. An öffentlichen Orten. Im Stra-  
37 ßenbild. Im Alltag der Familien. Räume müssen dafür zur Verfügung gestellt werden. Kunst  
38 muss mitgedacht werden. Und wenn nötig auch gefördert werden.  
39  
40  
41  
42  
43



---

Beschluss A1

---

1 **Integration – von allen, für alle**

2  
3 Gesellschaft ist bunt. Viele verschiedene Familien, viele verschiedene Menschen leben diese  
4 Gesellschaft gemeinsam. Integration meint daher, dass jede und jeder mit seinen Eigen-  
5 schaften und Lebensvorstellungen ein wichtiger, gleichwertiger Teil der Gesellschaft ist. Die  
6 Grenze der eigenen Selbstverwirklichung ist die Freiheit der anderen. Auf geteilten Werten  
7 von Demokratie, Humanismus und Freiheit lassen sich viele Lebensentwürfe verwirklichen.  
8 Diskriminierende, Menschen abwertende, völkische oder rassistische Vorstellungen halten  
9 wir für nicht integrierbar in unsere wertebasierte Gesellschaft.

10  
11 Unsere Gesellschaft, unsere Umwelt verändert sich ständig. Wir selbst und unsere Familien  
12 ändern uns ständig. Demokratie ist gerade die Gesellschaftsform, die wachsen kann, die  
13 mitwächst in gesellschaftlichem Fortschritt. Autokratien, Diktaturen zementieren den Status  
14 quo.

15  
16 Diese Veränderungen aber brauchen bewusste Prozesse, damit wir uns nicht ausgeliefert  
17 fühlen. Wir wollen das Leben nicht einfach passieren lassen. Gemeinsam entwickeln wir auf  
18 Basis der geteilten Werte diese gemeinsame Gesellschaft immer weiter. Diese Verände-  
19 rungsbereitschaft schafft Stabilität!

20  
21 Integration aller hier Lebenden ist damit eine gemeinsame Aufgabe, die es zu gestalten gilt.  
22 Sie beruht auf Gegenseitigkeit.

23  
24 Was es braucht:

25 Integration für alle, von der Kita und Schule angefangen. Inklusiv, nicht selektiv muss der  
26 Zugang und das Leben in den Lernorten sein. Und zwar in jeder Kita, in jeder Schule, nicht  
27 nur in Integrations-, Inklusions- oder DAZ-Gruppen/Klassen.

28  
29 Die Mütter wie die Väter, die Söhne wie die Töchter aus Familien, die neu aus dem Ausland  
30 zu uns kommen– sie alle sollen Zugang in Integrationskurse, in Deutschkurse, in die Nach-  
31 barschaften, in die (Sport-)Vereine, auf Arbeit haben. Eine Einwanderungsgesellschaft be-  
32 misst sich nicht nach der bloßen Anzahl der Aufgenommenen und einer Willkommenskultur,  
33 sondern nach dem gleichberechtigten raschen Zugang zum gesellschaftlichen Leben in ihr.

34  
35 Das muss im Integrationsgesetz auf Bundesebene, durch landesrechtliche Ausgestaltung  
36 und die Aufnahme konstruktiv gestaltende Kommunen und Kreise gewährleistet werden.  
37 Vereine, Initiativen, Einzelpersonen der Zivilgesellschaft, Medien, Wirtschaft, Verwaltungen  
38 und natürlich auch Politik gestalten gemeinsam den Prozess der Integration und können sich  
39 aufgrund geteilter Werte aufeinander verlassen.

40 Integration ermöglichendes Verwaltungshandeln sollte Leitlinie der kommunalen  
41 Ausländerbehörde/n auch bei uns sein. Das heißt, im Sinne der Integration  
42 Ermessensspielräume positiv zu nutzen. Mindeststandards etwa bei der privaten  
43 Unterbringung sollen nicht restriktiv, sondern konstruktiv geprüft werden. Private Kontakte bei

---



---

Beschluss A1

---

1 angebotener privater Unterbringung sollen beachtet werden. Der Familienpass und andere  
2 Förderungen für Familien sollen auch den zu uns geflüchteten und zugewanderten Familien  
3 zur Verfügung stehen.  
4

5  
6 **Haushalt – Familie braucht Zukunft**

7  
8 Deutschland ist ein reiches Land. Auf Kosten der heutigen Familien zu sparen bedeutet nicht  
9 nur heute ein Leben unter unseren Möglichkeiten. Es bedeutet vor allem Folgekosten, die  
10 unsere Kinder und Kindeskiner zu tragen haben werden.

11  
12 Kinder kosten Geld. Pflege kostet Geld. Das Leben als Familie kostet Geld. Von der Zeit je-  
13 weils ganz zu schweigen.  
14

15 Niemand lebt gut damit, nicht zu wissen, ob es reichen wird.  
16

17 Das Auskommen der meisten Familien wird durch gute Arbeit gewährleistet. Doch nicht alle  
18 haben die Möglichkeit, sich so selbst zu versorgen. Kinder können nicht selbst aus Kinder-  
19 armut entkommen. Eine Rente, die nicht zum Leben reicht, wird nicht durch die aktuell Be-  
20 troffenen verändert werden können. Hartz IV ist kein Almosen, sondern ein gesetzlicher An-  
21 spruch für Menschen, die gerade nicht am Arbeitsmarkt teilhaben können. Die Solidarge-  
22 meinschaft zeigt sich daran, ob sie allen Familien(-mitgliedern), egal in welcher Lage ein Le-  
23 ben in Würde und mit Teilhabe an der Gesellschaft ermöglicht.  
24

25 Was es braucht:

26 Kindergrundsicherung. Das heißt, dass jedes Kind oberhalb der Armutsschwelle versorgt ist.  
27 Das wird zur einen Hälfte durch den für das Kind kostenfreien Zugang zu allen Strukturen  
28 vom Sportverein bis zur Nachhilfe, vom ÖPNV bis zur Kita und Schule sichergestellt. Teil  
29 dessen sollten auch Ansätze sein, wie sie kommunal bereits an einigen Orten umgesetzt  
30 werden, nämlich: Jedem Kind eine warme Mahlzeit am Tag. Das Kind nimmt ein Angebot in  
31 Anspruch, der Anbietende rechnet seine Leistung ab. Und zur anderen Hälfte wird dem Kind  
32 sein Auskommen als finanzielles Einkommen der Familie zur Verfügung gestellt. Die Kinder-  
33 grundsicherung ist ein Systemwandel, der eine zentrale Konsequenz nach sich zieht: Uns ist  
34 jedes Kind gleich viel wert.  
35

36 Aber nicht nur Kinder profitieren von einer anderen Familienförderung. Wir setzen auf ein  
37 Familien- statt das Ehegattensplitting.  
38

39 Über direkte Förderung oder steuerliche Entlastung hinaus ist es auch im Sinne von Familien,  
40 beispielsweise in (öffentliche) Infrastruktur wie etwa den flächendeckenden Breitbandausbau  
41 zu investieren, damit junge Menschen und Arbeitsplätze auch auf dem Land zukunftsfähige  
42 Perspektiven haben.  
43



---

## Beschluss A1

---

### 1 **Gutes Leben im Alter**

2  
3 Die Großeltern haben oft lange gearbeitet, im Beruf wie in der Familie. Sie haben ihr Berufs-  
4 leben hinter sich, doch noch viel vor sich. Sie wollen bei ihren Enkeln, Kindern sein. Sie wol-  
5 len diese unterstützen. Sie wollen sich auf sie verlassen können, aber nicht auf deren Kosten  
6 leben (müssen). Dazu braucht es ordentliche Renten und seniorenrechtliche Lebensperspek-  
7 tiven.

8  
9 Was es braucht:

10 Wer lange gearbeitet hat, soll von seiner Rente leben können und diese nicht auf dem Sozi-  
11 alamt auf Grundsicherungsniveau aufstocken lassen müssen. Deshalb wollen wir die solida-  
12 rische Grundsicherung.

13  
14 Bis zum Jahre 2020 wollen wir die Ost-West-Teilung im Rentensystem überwinden. Zwei  
15 Rentensysteme sind 30 Jahre nach der friedlichen Revolution lange nicht mehr angemessen.  
16 Das muss auch die CDU einsehen. Selbstverständlich wollen auch wir keine faktischen Ren-  
17 tenkürzungen. Durch Übergangsregelungen wird eine Schlechterstellung zum jetzigen Sys-  
18 tem (also mit Höherwertungsfaktor) vermieden.

19  
20 Ältere Menschen brauchen jedoch mehr als eine anständige Rente. Ärzte sowie die Versor-  
21 gung etwa mit Waren des täglichen Bedarfs sowie Verwaltungsinfrastruktur muss (weiter) in  
22 der erreichbaren Nähe sein. Gemeinschaftshäuser mit wechselndem Angebot von Ärztin  
23 und/oder „Schwester Agnes“, mit Sparkasse, Post und Landratsamt bis Supermarkt und Ca-  
24 fé in einem Haus können innovative Ansätze gerade in kleineren Kommunen. Nicht alles ist  
25 an jedem Tag da, aber jedes Angebot ist zu festen Zeiten im Ort.

### 26 27 28 **Pflege und Gesundheit**

29  
30 Wer krank und/oder pflegebedürftig ist und Hilfe braucht, ist oft in seiner Familie aufgehoben.  
31 Diese Familienleistung muss anerkannt und unterstützt werden. Was die Familie nicht allein  
32 schafft, muss professionell geleistet werden, unabhängig vom Einkommen und Vermögen  
33 der Betroffenen.

34  
35 Was es braucht:

36 Auch auf dem Land ausreichende, erreichbare, gute ambulante Versorgung. Der Überalte-  
37 rung der Ärzteschaft soll durch neue, innovative Modelle entgegengewirkt werden, wie etwa  
38 attraktive Unterstützung bei der Übernahme oder Gründung ländlicher Praxen. Modelle wie  
39 eine Beteiligung am Praxisumbau, die Einrichtung einer Praxis im/neben dem Mehrgenerati-  
40 onenhaus oder Familienzentrum, in der Dorf-/Ortsmitte – so entstehen Multifunktionalitäten:  
41 „Ärztelhaus“ = Kulturhaus = Mehrgenerationenhaus. Auch die Familie der Ärztin/des Arztes  
42 sollte bei der (Neu-)Ansiedlung mit bedacht werden: Kita- und Schulplatz sowie Wohnung  
43 sind gute „weiche“ Standortfaktoren, die in die Waagschale gelegt werden sollten.

---



---

## Beschluss A1

---

1 Konzepte wie die Mobile Arztpraxis und/oder „Schwester Agnes“ können Teile der ambulanten Versorgung sicherstellen.

2  
3  
4 Neben der ambulanten ärztlichen Versorgung braucht es Krankenhäuser, die gut und stabil gesundheitliche Qualitätsversorgung vor Ort anbieten. Spezialisierungen innerhalb der Region sind sinnvoll. Die Grundversorgung muss aber leicht erreichbar sein. Nicht nur für den Kranken, sondern gerade auch für seine sich sorgende Familie.

5  
6  
7  
8  
9 Menschen wollen so lange es geht in ihrer vertrauten Umgebung leben. Ambulante Pflege muss verlässlich und überall erreichbar sein, damit die Großeltern so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden bleiben können. Pflegedienstleistungen sollen personensorientiert durch ein zugewandtes Sozialamt, unbürokratisch und wie aus einer Hand für die Betroffenen und ihre Familien zu erhalten sein. Dafür wird das Bundesteilhabegesetz ab 2017 wirksam.

10  
11  
12  
13  
14  
15  
16 Für zu pflegende Kinder und Jugendliche braucht es die inklusive („Große“) Lösung im SGB VIII. Das ist das Ziel für diese Bundestagslegislaturperiode. Denn wir stehen unbedingt zu dem Grundsatz: Kind ist Kind. Es ist nicht kind- und familiengerecht, die Leistungen für Kinder nach Art des Förderbedarfs auf die Ämter und Sozialgesetzbücher aufzuteilen. Die Familien sollen die notwendigen Leistungen für ihr Kind aus einer Hand erhalten.

### 21 22 23 **Kindheit und Jugend**

24  
25 Kein Kind soll arm sein! Kinderarmut hat für jede und jeden Einzelne\*n gravierende Folgen für das gesamte weitere Leben. Teilhabechancen, Bildungszugänge, Gesundheitliche Versorgung – das alles darf nicht länger vom Geldbeutel der Eltern beeinflusst werden.

26  
27  
28  
29 Kinder können selbst nichts an ihrer finanziellen Lage ändern. Deshalb müssen wir das tun – mit der Kindergrundsicherung! (siehe auch Haushalt)

30  
31  
32 Die Kindheit ist mehr als Schule. Das Leben findet auch darüber hinaus statt. Jedes Kind und jede\*r Jugendliche soll seinen Platz finden, wie in seiner Familie, so auch in der Gesellschaft. Und dabei kommt es nicht auf die Schublade an, in die ein Kind gesteckt werden könnte. Kind ist Kind. Egal, wo es herkommt. Egal, welche Fähigkeiten es mitbringt. Egal, welche Beeinträchtigungen es gibt.

33  
34  
35  
36  
37  
38 Was es braucht:

39 Gestärkte Kinderrechte, und zwar für alle Kinder, die hier leben. Kinderrechte sind unteilbar. Ob Kind deutscher Eltern oder Kind geflüchteter Eltern, ob arm oder wohlhabend, ob mit Behinderung oder ohne. Wir wollen die Kinderrechte ins Grundgesetz schreiben. Wir begrüßen eine Aufnahme in die Landesverfassung. Das ist allerdings nicht das Ziel: Sondern es ist Mittel zum Zweck, um die Kinderrechte auf Bildung, Gesundheit, Förderung und Teilhabe sowie

---



---

Beschluss A1

---

1 das Recht auf seine eigene Familie tatsächlich unumstößlich Realität werden zu lassen. Die-  
2 se Rechte müssen dann auf allen Ebenen und von allen, deren Handeln Auswirkungen auf  
3 Kinder hat, mit Leben gefüllt werden.  
4

5 Doch auch bis zur Änderung des Grundgesetzes oder der Landesverfassung kann auf allen  
6 Ebenen viel im Sinne der Kinder und Jugendlichen getan werden: Jugendhilfeplanungen  
7 nach dem tatsächlichen Bedarf und verbindlich mit Finanzierungen hinterlegt. Das schafft  
8 Ansprechpartner\*innen und Begleiter\*innen, Orte zum Treffen und Ausleben, Beteiligung.  
9

10 Alle politischen Ebenen, am spürbarsten jedoch die Kommunen, wollen wir anhalten, kindge-  
11 rechte Beteiligungsformen zur Selbstverständlichkeit zu machen: von der Einbeziehung in  
12 die Planung des neuen Spielplatzes über die Gestaltung und Sicherung des Schulweges bis  
13 hin zu Ombuds- oder Beschwerdestellen (Kinderbüro, Kinderbeauftragte\*r) in Einrichtungen  
14 und Gemeinden oder der Einrichtung eines Kinder- und Jugendparlamentes (welches mit  
15 echten Entscheidungskompetenzen ausgestattet sein sollte).  
16

17 Das Wahlalter wollen wir auf allen Ebenen (mindestens) auf 16 Jahre senken. Mindestens?  
18 Ja, denn wir halten die Diskussion über ein Wahlrecht unabhängig vom Alter, wie es von der  
19 Jugendinitiative „Plant for the Planet“ vorgeschlagen wird, durchaus für diskussionswürdig:  
20 Wer in der Lage ist, seinen Wahlwillen selbstständig im Wahlbüro seiner Gemeinde zu be-  
21 kunden, sollte in das (zu schaffende) Wähler\*innenregister aufgenommen werden.  
22

23  
24 **Fazit:**

25  
26 Familie, damit verbinden wir:

27  
28 Stabilität: sicher sein, geborgen sein.

29 Gemeinsinn: zusammenhalten, gemeinsam statt allein sein

30 Verantwortung: füreinander da sein. Wo Menschen füreinander auf Dauer verantwortlich sind,  
31 da ist Familie.

32 Offenheit: Familie ist gleichzeitig stabil und doch verändert sie sich. Es kommen Menschen  
33 dazu, sie werden geboren, Beziehungen entstehen neu, gehen zu Ende, das Menschenle-  
34 ben ist endlich. Familien halten das aus. Sie sind offen und stabil zu gleich.  
35

36  
37 Soziale Werte wie diese sind es, die wir im Kleinen wie im Großen, in der engen familiären  
38 Beziehung wie in der gemeinsam zu gestaltenden Gesellschaft stärken wollen.  
39

40 Was ist also UNSERE Familienpolitik?

41  
42 Es ist Politik für alle, mit allen, zum Wohl aller, in Gleichberechtigung, in Offenheit, in Freiheit  
43 und Frieden miteinander!

---